



▶ Das Hauptpublikum der Handyromane: jung und weiblich

FOTO: BLACKBETTY

Lesen am Handy

Von Simone Kreamsberger

Mit dem Handy wird längst nicht mehr nur telefoniert. Es wird gesurft, getextet und gelesen – manchmal sogar Literatur. In Japan werden HandyautorInnen als Literaturstars gefeiert, in Südafrika werden mobile Romane zur Leseförderung eingesetzt und auch hierzulande steigt das Interesse an der Handyliteratur.

E-Lesen boomt: jedenfalls das Interesse daran. Im Alltag haben sich papierlose Bücher und elektronische Reader noch nicht durchgesetzt. Doch ein Lesegerät haben mittlerweile fast alle: ihr Handy oder Smartphone. Das Telefon ist zu einem Gadget geworden, mit dem man surft, textet und liest – manchmal sogar ganze Romane.

Made in Japan

In Japan ist die Handyliteratur schon lange ein Trend. Wenn Schulmädchen aufs Handydisplay starren oder in die Tasten tippen, heißt das nicht unbedingt, dass sie sich mit ihren Freundinnen austauschen. Sie lesen Romane. Der Autor „Yoshi“ gilt als Erfinder des Handyromans. Er bot seinen Roman „Deep Love“, die Geschichte einer jugendlichen Prostituierten, auf seiner Website zum Download an und bewarb ihn mit Flyern bei Schülerin-

nen. Aus dem Geheimitipp am Handy wurde ein gedrucktes Buch und ein Bestseller, Verfilmung und Manga folgten. Seither boomt Handyliteratur und findet immer wieder den Weg in die Bestsellerlisten.

In Japan hat sich die Handyliteratur vom Underground- zum Massenphänomen entwickelt. Doch auch im deutschen Sprachraum gibt es Handybücher. Zum einen Klassiker, die zum Beispiel das Projekt Gutenberg kostenlos im Handyformat anbieten. Zum anderen spezifische Handybücher, wie sie etwa vom Wiener Verlag Blackbetty produziert und zu Preisen zwischen 2 und 5 Euro zum Download angeboten werden. Auch Literaturstars interessieren sich für das Format: Fantasy-Autor Wolfgang Hohlbein hat gemeinsam mit einem Autorenteam die Serie „Wurm – The Secret Evolution“ exklusiv fürs Handy verfasst.

Ein Spezialist in Sachen Handyliteratur ist Oliver Bendel, der einerseits Romane fürs kleine Display schreibt und sich andererseits wissenschaftlich

▶ Fantasy-Autor Wolfgang Hohlbein stellte auf der Frankfurter Buchmesse Handyliteratur vor



FOTO: FRANKFURTER BUCHMESSE/ALEXANDER HEIMANN

damit beschäftigt. Mit Serien wie „Handygirl“ oder „Lucy Luder“ adressiert er vor allem junge Leserinnen. Er integriert Wikipedia-Beiträge in seine Texte, zitiert Websites und setzt Emoticons ein. „Zukünftig wird es auch Verbindungen zwischen Literatur und Tönen bzw. Musik geben“, sagt Bendel. „Dann wird sich auch das Schreiben wieder verändern und eher zum multimedialen Produzieren werden.“

Handys machen LeserInnen

Seine Serien verfasst Bendel am Computer, Haikus schreibt er manchmal direkt am Handy. Auch in Japan entstehen viele Handyromane am mobilen Gerät. Viele LeserInnen sind selbst zu Schreibenden geworden und tippen mit dem Daumen einzelne Geschichten und ganze Romane, die auf eigenen Handyroman-Websites verfügbar gemacht werden. Hier können sich Fans und VerfasserInnen austauschen, die Geschichte entwickelt sich interaktiv. Auch wenn die Inhalte – Sex, Gewalt und Liebe – an Telenovelas erinnern und reißerisch anmuten: Das ist Lese- und Schreibförderung par excellence.

Dieses Potenzial hat man auch in einem anderen Winkel der Welt erkannt: In Südafrika hat die in Kapstadt ansässige Shuttleworth Foundation im August 2009 die Initiative „mobiles for literacy“ („m4Lit“) gestartet. In Südafrika haben 51 Prozent der Haushalte keine Bücher für die Freizeitlektüre. Nur 7 Prozent der öffentlichen Schulen verfügen über eine funktionale Bibliothek. Dafür besitzen 90 Prozent der Jugendlichen im urbanen Raum ein Handy. Dieses Missverhältnis zwischen Bucharmut und Handyreichtum wollte man sich zunutze machen.

Gemeinsam mit Jugendlichen wurden mobile Romane, sogenannte „m-novels“, entwickelt und auf einer Website als Serie zum kostenlosen Download angeboten. Jeden Tag erschien eine neue Episode. Die Fans konnten mit den Charakteren online interagieren und Kommentare hinterlassen, die besten wurden ausgezeichnet. Das Konzept ging auf: Im ersten Jahr wurden 60 000 „Reads“ und 30 000 „Comments“ in Südafrika und Kenia verzeichnet, das Projekt läuft weiter.

Chance für Bibliotheken

Könnte Handyliteratur auch hierzulande das Lesen fördern und zum Trend werden? „Die Kids werden über ihre Handys Literatur, Comics, News und Schülerzeitschriften produzieren, publizieren und konsumieren“, glaubt Oliver Bendel. Mit seinen Bemühun-

gen, Handyliteratur in der Leseförderung zu verankern, ist er allerdings bisher auf wenig Interesse und Verständnis gestoßen: „Ich habe den Eindruck, dass manchen die eigenen Vorlieben wichtiger sind als die Vorlieben der Jugendlichen.“

Auch Bibliotheken hätten „die Handyliteratur leider eine Zeit lang verschlafen“, meint Bendel. Für die Zukunft ist er optimistisch: „Jetzt ändert sich einiges durch die Vielfalt an Formaten; was früher z. B. nur als Java-Anwendung verfügbar war, gibt es nun auch im EPUB-Format oder für Android-Handys. Wenn Bibliotheken wollen, können sie ab sofort ihren elektronischen Bestand aufstocken.“

Links:

Website von Oliver Bendel: www.handyroman.net

Projekt „m4Lit“: <http://m4lit.wordpress.com>

Parzival am iPhone

Die Bayerische Staatsbibliothek setzt auf mobile Services: Mit der Applikation „Famous books – Treasures of the Bavarian State Library“ macht sie Spitzenstücke aus ihrem Bestand kostenlos mobil zugänglich. LeserInnen können am iPhone oder iPad in Wolfram von Eschenbachs „Parzival“ oder der 42-zeiligen Gutenberg-Bibel schmökern. Neben einer reichen Auswahl an Bilderhandschriften enthält die App auch Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek, die im UNESCO World Heritage verzeichnet sind, darunter Handschriften aus der legendären Bibliothek von Matthias Corvinus und die Leithandschrift A des Nibelungenliedes. Autographen von Adalbert Stifter und kostbare Handschriften aus dem Orient, Persien, Thailand oder Japan sind weitere Beispiele, in denen virtuelles Blättern möglich ist. Vorerst sind 52 Highlights aus den Schätzen der Bayerischen Staatsbibliothek abrufbar. Das Ziel der über 450 Jahre alten Bibliothek, die im Übrigen auch in der virtuellen Welt von „Second Life“ vertreten ist: der „Brückenschlag zwischen ihrer Rolle als Schatzhaus eines Jahrtausende alten kulturellen Erbes und als Innovationszentrum für digitale Dienste“.



FOTO: BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK